



Die Buchtstraße – ein antiautoritäres Zentrum in Bremen

von René Talbot

Um das 40jährige Bestehen der NFJ in der Buchtstraße zu feiern, will ich mit meinem Beitrag Erfolge und gute Erinnerungen betonen – auf dass das, was zu kritischem Verstand und Rebellion ermutigt, im Gedächtnis verbleibe. Zunächst aber ein paar Worte dazu, warum ich „Libertäres“ für die Buchtstraße reklamiere.

Innerhalb der Linken stehen geradezu antagonistisch zwei Pole gegeneinander: Anarchisten und Kommunisten – oder etwas allgemeiner: Libertäre und Sozialisten. Im Kern geht es um einen Gegensatz in der Gewaltfrage, insbesondere bei der staatlichen Gewalt und deren Eingriffs- bzw. Zugriffsmöglichkeiten auf das Individuum.

Während die Libertären die gesellschaftlichen Verhältnisse so ändern wollen, dass die Staatsgewalt zumindest minimiert, als Ziel aber ganz abgeschafft werden soll, um damit die Utopie der Abschaffung der Herrschaft des Menschen über den Menschen zu verwirklichen, wollen die Sozialisten den umgekehrten Weg gehen: Erst durch die Eroberung der Staatsgewalt und mit der Verfügung über diese Gewalt sollen die gesellschaftlichen Verhältnisse „vernünftig“ geändert werden, so dass Herrschaft und Ausbeutung beendet werden. Am markantesten offenbart wird das durch die „Diktatur des Proletariats“ bzw. logischerweise die Diktatur der Avantgarde des Proletariats, der Partei. Da eine nationalstaatlich verfasste Staatsgewalt erobert wird, ist die Konsequenz der stalinsche „Sozialismus in einem Land“, also auch eine Abkehr vom Universalismus und Internationalismus einer antimilitaristischen Linken.

Die beiden Pole sind entsprechend ihrem Verhältnis zum Staat als Etatisten bzw. Anti-Etatisten oder auch als Autoritäre und Anti-Autoritäre zu charakterisieren. Entsprechend ist das Primat des politischen Handelns diametral entgegengesetzt: Während die Libertären primär Gesellschaft direkt verändern wollen, wollen die Sozialisten primär über die Staatsgewalt verfügen. Entsprechend spaltete sich die erste Internationale 1872 in sozialistische Anhänger von Karl Marx und libertäre Anhänger von Michail Bakunin. Die vielen marxistisch-leninistischen und sozialistischen Parteien auf der einen Seite und die Spontis bzw. Autonomen auf der anderen Seite waren eine Widerspiegelung dieser Pole in der BRD der 70er Jahre, der Zeit über die ich nun berichten werde.

Obwohl gutbürgerlich aufgewachsen, hatte ich kein Interesse an einem Studium, sondern begann im August 1975 nach meinem Abitur in Bremen-Burg bei Burmester eine Lehre als Bootsbauer. Neben meinem Interesse an Holzarbeiten und

Bootsbau war der Grund dafür auch mein Interesse an den tatsächlichen Lebensverhältnissen der Lohn- und Gehaltsabhängigen, das geweckt worden war, als ich mich an Schülerprotesten in Stuttgart beteiligt hatte. Als Schüler sechs Wochen Urlaub gewöhnt, suchte ich nach einer Möglichkeit, die 4 Wochen Urlaub mit 2 Wochen selbstorganisiertem Bildungsurlaub – etwas ganz Neues damals – zu verlängern und stieß auf die NFJ als Träger dafür. Ich traf Jürgen Maly und Rainer Baues in der Buchtstraße, die mich beide ermunterten, eine Segeltour in Holland auf zwei Tjalken als Bildungsurlaub mit allen Lehrlingen von Burmester zu organisieren. Zu einem günstigen Zeitpunkt im Betrieb angemeldet und angereichert mit dem IG-Metall-Jugendsekretär Walter Krenke als mitreisenden Referenten fand die Fahrt im Sommer 1976 statt – mit Auswirkung auf den Betrieb: Die Gesellen lachten sich ins Fäustchen, als wir Stifte ihnen erzählten, dass wir dem Meister in Amsterdam eine 3 m lange Lederpeitsche gekauft hatten und das Geschenk mit einem von allen Bildungsurlaubern unterzeichneten Brief mit dem Wunsch übergeben hatten, dass er sich diese Peitsche doch in seiner Meisterbude jederzeit griffbereit aufhängen soll. Das gute Resultat für mich: Die Geschäftsleitung wollte mich als vermeintlichen Drahtzieher loswerden, und so bekam ich zusätzlich zu meiner um ein Jahr verkürzten Lehrzeit wegen des Abiturs noch ein halbes Jahr Lehrzeitverkürzung und konnte meine Ausbildung nach eineinhalb Jahren sogar als Prüfungsbester abschließen. Pech nur für die Geschäftsleitung: Sie hatte den gewählten Jugendvertreter so geärgert, dass er zurückgetreten war, und ich als sein Stellvertreter noch vor der Prüfung nachrückte. So musste der Betrieb mich widerwillig übernehmen. Offenbar schätzten sie mich aber so ein, dass sie mich nicht bestechen konnten und billigten mir nur den niedrigsten Tariflohn zu, der überhaupt möglich war. Also hatte ich meinen Spaß daran, viel Lohnarbeits-Zeit mit Jugendvertreterstätigkeit zu verbringen.

Über die Zusammenarbeit mit der NFJ hatte ich in Bremen Freunde und in der Buchtstr. ein neues Zuhause gewonnen: Nach der Facharbeiter-Prüfung zog ich Anfang 1977 in die zweite Wohngemeinschaft ein, seitdem die NFJ das Haus übernommen hatte.

Im Betrieb eskalierte die Situation nach ein paar Monaten, als in einer fortgesetzten Jugendversammlung das Thema *Inhalt* der Arbeit von mir angesprochen wurde – Teile der Belegschaft arbeiteten für die Marine, modernisierten Mienensucher. Einige von den Auszubildenden wollten den Wehrdienst verweigern – ein Konflikt, den zu thematisieren der Geschäftsleitung gar nicht gefiel. Sie wollte die Jugendversammlung auflösen, was aber misslang, da die Versammelten auf meinen Hinweis, dass diese Auflösung illegal war, mir vertrauten und sitzen blieben. Am nächsten Tag sollte ich wegen „überdurchschnittlicher Minderleistung“ fristlos entlassen werden, ein illegaler Versuch mich los zu werden, der noch zwei Mal wiederholt wurde. Es kam zum Prozess. Die IG Metall stellte meinen Anwalt, und sogar die Bremer Morgenpost berichtete darüber unter dem Titel: *Er nahm sein Amt ernst – gefeuert!*

Lürssen: Schiffswerft in Bremen-Vegesack, stellt unter anderen Marineschiffe und Luxusyachten her.

Nach der dritten Kündigung, der sogar der Betriebsrat in einer Ergebnissgeste zugestimmt hatte, gab ich mich mit einer Abfindung von 19.000,- DM zufrieden. Die bessere Wahl als wieder in den Betrieb zu gehen, wurde Burmester doch bald darauf an Lürssen verkauft, und ich wäre nicht übernommen worden. Mit einem in der Buchtstraße gedruckten Flugblatt, das vor dem Betrieb verteilt wurde, feierte ich diesen Erfolg:

19000.-



ODER MEHR! was man dazu tun muß

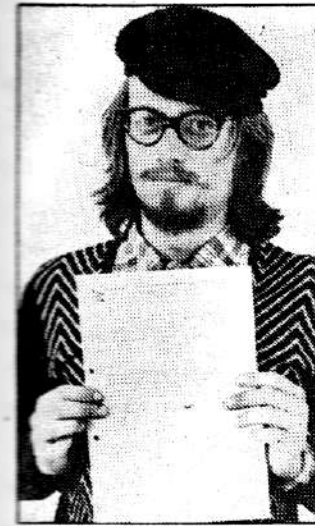
1. Versuche möglichst kündigungsgeschützt zu sein (ab 56 Jahre, Betriebsrat, Jugendvertreter, behindert, Mitglied des Wirtschaftsausschusses).
2. Mache nichts Unrechtmäßiges was beweisbar ist (klauen, prügeln, sabotieren).
3. Spreche die Kollegen an ihren Interessen an (mehr Lohn, mehr Freizeit, bessere Arbeitsbedingungen usw.).
4. Nimm diese zur Basis deiner Forderungen und Aktionen.
5. Trete immer offen auf, veröffentliche Mißstände
6. Argere dann die Geschäftsleitung wo immer nur rechtlich möglich (Aktionen starten, z.B. gemeinsames Krankfeiern, Betriebsversammlungen in die Länge ziehen, mit vielen Kollegen den Betriebsrat oder die Geschäftsleitung besuchen, Bildungsurlaub organisieren usw.)
7. Schule dich theoretisch und rhetorisch, du mußt der Geschäftsleitung immer überlegen und souverän erscheinen, sie damit demütigen.
8. Spätestens jetzt werden die Bosse Herr im Haus spielen und Verwarnungen erteilen, diese stets empört zurückweisen (schriftlich!!!)
9. Falls dann die Kündigung nicht bald kommen sollte, öfter mal fehlen, mal leicht angetrunken sein, vielleicht mit einem Kumpel ein Scheingefecht machen.
10. Bei einer Kündigung gleich zur Gewerkschaft Rechtsschutz holen
11. Im Prozess Ruhe bewahren, nicht gleich auf Vergleichsangebote eingehen, denn sie können nur höher werden.

b.w.

Die Bremer Vulkanwerft in Bremen-Nord gehörte zu den großen Europas. Seit 1893 in Betrieb, stellte sie im Jahre 1997 die Produktion ein. Die Belegschaft galt noch in den 1970er Jahren als sehr kämpferisch.

Kann man mit so einem Betrag den Herrschenden Ärger machen? Es reichte zumindest, um bei der Aktionärsversammlung des Bremer Vulkans mit zu mischen.

Darüber wurde wiederum in der Morgenpost berichtet, und der Protest wurde sogar in der Frankfurter Allgemeinen und der BILD erwähnt:



Probleme den Aufstand beim Bremer Vulkan: René Robert Talbot

Arbeitsloser heizte „Vulkan“-Chefs ein

Turbulente Aktionärs-Versammlung

tefo. Bremen — So was hat eine Aktionärsversammlung wohl noch nicht erlebt — schon gar nicht die der Bremer Großwerft „Vulkan“. René Robert Talbot, ein 22-jähriger Arbeitsloser, hatte sich bei dem Werftriesen „eingekauft“. Zusammen mit 39 Freunden ging er gestern auf Konfrontationskurs zum Vulkan-Aufsichtsrat und zur Konzernleitung.

Talbot hatte seinen „Aktien-Coup“ vor sechs Monaten eingefädelt. Damals war der engagierte Jugendvertreter von seiner Firma, der Bremer Werft Burmester, gefeuert worden. Das Arbeitsgericht sprach ihm 19 000 Mark Abfindung zu. Für 10 000 Mark kaufte Talbot Vulkan-Anteile und verteilte die Aktien unter Freunden. Und gestern marschierten die frischgebackenen Aktionäre beim

„Vulkan“ ein. Sie schossen dagegen, daß beim Vulkan Fregatten für die Bundesmarine gebaut werden sollen. Sie fragten überhaupt nach Rüstungsproduktion. Sie wollten wissen, ob die Auszubildenden beim Vulkan nach ihrer Lehrzeit eine Anstellung bekommen. Die Höhe der Jahresgehälter der Vulkan-Chefs wurde debattiert. Ebenso das Sinken der Beschäftigtenzahl (von 5410 auf 5110) bei steigendem Umsatz (von 544,7 auf 793,9 Millionen Mark).

Bremer Morgenpost 25.5.1978

FAZ - 26.5.1978 - S. 5

Wenn Chaoten Aktien kaufen

Die Hauptversammlung von Bremer Vulkan als „Tribunal“

Bremer Vulkan, Schiffbau und Maschinenfabrik, Bremen-Vegesack. Wie können linke Chaoten die „Kapitalisten“ das Fürchten lehren? Dieser Frage wollten einige Hochschullehrer der Bremer Universität, Studenten und Geistesverwandte mit einem „Experiment“ auf den Grund gehen. Das Patentrezept war scheinbar ganz einfach: Man kaufe sich für 194 DM eine Aktie als Eintrittskarte zur Hauptversammlung, und schon müssen Aufsichtsrat und Vorstand Rede und Antwort stehen. Mit dieser Taktik zogen rund zwei Dutzend linker Chaoten in die Hauptversammlung des Bremer Vulkan, lärmten sich im Gammel-Look in die Sessel und bombardierten Verwaltung wie Aufsichtsrat stundenlang mit Fragen.

Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Lächerlich machten sich nicht die „Kapitalisten“, sondern die Chaoten selbst. Der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Reinhard Entholt reagierte mit Geschicklichkeit, Gelassenheit und Kühle auf jegliche Provokation. Allerdings war der Zugang zur Hauptversammlung streng kontrolliert worden, und im Saal selbst waren Ordner prä-

sent, an deren Entschlossenheit niemand zu zweifeln wagte. Einer der „Aktionäre“ beschwerte sich daher auch und fragte, ob man auch im vorigen Jahr so sehr auf Sicherheit bedacht gewesen sei. Entholt antwortete unmißverständlich: „Das letzte Jahr war reich an besonderen Ereignissen, die Anlaß zu Sicherheitsvorkehrungen gaben.“

So konnte es nicht ausbleiben, daß sich die „traditionellen“ Aktionäre und die Aktionärsvertreter mit Aufsichtsrat und Vorstand solidarisierten. Man lobte die „Tatkraft und die erfolgreiche Arbeit“ der Verwaltung sowie die Dividendenpolitik und zitierte einen amerikanischen Gewerkschafter mit den Worten, daß der größte Feind des Arbeiters ein Unternehmen ohne Gewinn sei.

Zu Beginn der Hauptversammlung hatte Vorstandsmitglied Huchzermeier berichtet, daß der Bremer Vulkan seit Jahresanfang keinen Neubauftrag hereinbekommen habe und praktisch „von der Hand in den Mund“ lebe. Dennoch sei man bei einer Auslastung bis in das nächste Jahr hinein nicht übermäßig pessimistisch. why.

BILD 25.5.1978

Linke Studenten kamen zum Vulkan

ml. Bremen, 25. Mai

Linke Studenten störten gestern die 80. ordentliche Hauptversammlung des Bremer Vulkan. Durch den Kauf einer Aktie (Kurs 193 Mark) hatten sich die Jungaktionäre Stimmrecht erworben und stellten hartnäckige Zwischenfragen, z. B.: „Wie schützt der Vulkan seine Arbeiter vor einem Unfall im Atomkraftwerk Esensham?“.

www.spiegel.de/spiegel/
print/d-40606491.html

..... Ja, sogar der Spiegel vom 10.7.1978 berichtete auf Seite 72:

„Zu den Ritualen der Hauptversammlungen gehört im Sommer 1978 das Abtasten des Aktionärs, die Durchleuchtung seines Gepäcks, das oft lediglich aus einer Plastiktüte für die Überbleibsel der erwarteten Verpflegung besteht.

Mitunter wird für Bedrohung schon linkes Denken gehalten wegen der damit möglicherweise einhergehenden Fragen an den Vorstand. Bei der von Hans Heinrich Thysen-Bornemisza beherrschten Werft Bremer Vulkan roch die überwachte Verwaltung aus der Teilnehmerliste, daß von der Bremer Uni mit Stimmrecht 30 Rote anrückten. Leute, die beim Kapital unter den Sammelbegriff „Chaoten“ fallen.

Eilends präparierte sich die Geschäftsleitung nach einem Rundblick über Rüstungsaufträge und Umweltsorgen der Werft auf ideologisch angetörnte Fragen, die prompt und friedlich kamen. Ob die von Bonn bei der Vulkan bestellten Fregatten sich zur Beschließung von Demonstranten eignen? Bei derlei abstrakten Abhandlungen verließen viele Aktionäre den Saal, als sei eine Stinkbombe geplatzt.“

Das mit der Stinkbombe war gar nicht so falsch bemerkt, allerdings war es der Geruch von hochdosiertem Knoblauch im Quark, mit dem Günter Dannheim von unserer WG alle Protestaktionäre verköstigt hatte.

Damals war Fritz Bettelhäuser Betriebsratsvorsitzender beim Vulkan und machte mit der „Echolot Gruppe“ eine eigenständige Betriebspolitik – ebenfalls an den Inhalten der Arbeit orientiert. Aus dieser Zeit ist mir eine sehr gute Freundschaft mit dem damaligen Vorsitzenden der Jugendvertretung beim Vulkan, Ernst-Werner Arendt, bis heute geblieben.

Von Arbeitslosengeld, verlängert durch die Abfindung, versprach ich mir 5 Jahre lohnarbeitsfreie Zeit. Freie Zeit, mich an NFJ-Aktivitäten zu beteiligen bzw. solche zu organisieren. Und da tat sich einiges, sowohl von meinen WG-Mitbewohnern aus, als auch bei der NFJ bzw. derer nächsten Umfeld. In der WG waren wir incl. dem bereits erwähnten Günter Dannheim (und mir) zu siebt:

- ★ Eine Mitbewohnerin war Mitglied einer Gruppe, die sich für das erste Frauenhaus in Bremen einsetzte.
- ★ Paule Walter organisierte Protest gegen das AKW Grohnde und Werkzeug für den Sturm auf den Zaun. Mit leider vielen Verletzten war dies die bis dahin härteste Auseinandersetzung der westdeutschen Demonstrationsgeschichte. Sie ging als die „Schlacht um Grohnde“ in die Protestgeschichte der Anti-Atomkraft-Bewegung ein.
- ★ Manni Maly experimentierte mit kleinen Windkraftanlagen.
- ★ Rainer Machura baute die Aucoop auf, arbeitete dort in der Druckerei.
- ★ Zusammen mit Norbert Castens gründete ich die NFJ Segelgruppe, die nicht nur mehrere Segelfreizeiten organisierte, sondern auch ein eigenes Boot kaufte, das wir in der Einfahrt unter die Decke hängten. Über diese Segelgruppe kam übrigens Thomas Fenkl zur NFJ.

Schlacht um Grohnde: 1977 standen 15.000 Demonstranten 5.000 Polizisten gegenüber, um den Bau des Kernkraftwerks in Grohnde in Südniedersachsen an der Weser zu verhindern. Die Auseinandersetzung verlief äußerst militant.

In der NFJ war ich aktiv beteiligt,

- ★ das erste Free Concert am Unisee zu organisieren.
- ★ An den offenen Vorstandssitzungen beteiligte ich mich regelmäßig und halte sie in einer Organisation für die beste Mischung aus Entscheidungskompetenz und Basisdemokratie auf der Grundlage von Argumenten.
- ★ Ich war Vertreter des NFJ-Landesverbands Nordmark. Wir kooperierten mit den Dissidenten in der Bundes-NFJ, insbesondere mit der NFJ Hessen. Deren Vertreter im Bundesjugendausschuss war Dieter Bott, der bei Adorno studiert hatte und mich sehr inspirierte. Er wurde mir zum Freund – bis heute. Er hatte in den 60ern in Nordhessen die Schülerrebellion angeführt, hatte „VÖGELN IST SCHÖN“ an der Schule gesprüht, gründete mit der hessischen Naturfreundejugend das 1. „anti-olympische komitee“ und verteilte z. B. im Bundesjugendausschuss Schwarzdrucke von „Schweine mit Flügeln“. Leider waren wir mit unseren Anregungen immer den Autoritären, an DKP/SDAJ Orientierten, hoffnungslos unterlegen.
- ★ Dieter wie ich verehrten Fritz Lamm, den „Vorzeigearbeiter“ des Sozialistischen Studentenbunds (SDS), der damals Kulturreferent der Bundesnaturfreunde war. Fritz faszinierte uns alle. 1977 war er kurz vor seinem Tod der Referent bei einem Seminar der NFJ Bremen, und ich teilte mit ihm sogar das Zimmer.
- ★ Die Schwule Aktion Bremen (Schwab) tagte im Haus. Deren selbstbewusste Offenheit machte mich neugierig.
- ★ Im Landesjugendring hatte sich die sog. „4er-Bande“ aus NFJ, dem Bund Deutscher Pfadfinder (BDP), Falken und Allgemeiner Radio-Bund Deutschlands (ARBD) fraktioniert. Als gemeinsames Projekt entstand zumindest eine Ausgabe der „Bremer Jugendzeitung“, an der ich aktiv mitarbeitete.
- ★ Der Versuch, in Vegesack einen Teil eines verlassenen Fabrikgeländes zu einem Zentrum der NFJ in Bremen Nord insbesondere für arbeitslose Jugendliche zu konvertieren, scheiterte am Widerstand der Politik – trotz einer Wochenendbesetzung unter der NFJ-Flagge und viel „Unterstützung“ von Senats- und Beiratsseite; sie war nur geheuchelt.



Am Sonntagabend betrat eine Abordnung der Naturfreundejugend Bremen Nord das ehemalige Werk III der Steingutfabrik. Erste Renovierungsarbeiten wurden gemacht, um das Projekt „alte Fabrik“ zu realisieren. Am Montagmorgen will die Naturfreundejugend dem Liegenschaftsamt einen Vorvertrag zur Überlassung vorlegen.

„Renovierung“ in alter Fabrik

Jugendliche besetzten über das Wochenende ehemaliges Werk III

Vegesack/Grohn (kl). Einen weiteren Schritt im Rahmen ihrer Aktion zur Umgestaltung des ehemaligen Werkes III der Grohnsteingutfabrik in ein Wohn-, Freizeit- und Arbeitszentrum für arbeitslose Jugendliche stufte die Naturfreundejugend Bremen-Nord am Sonntagabend ein. Das an der Uniseestraße gelegene Wohnhaus des abbruchreifen Werkes wurde besetzt. Gemäß einem Terminplan, der am 2. Februar bei einem Gespräch zwischen der Naturfreundejugend, dem Jugendamt, den Vertretern der Senatoren für Arbeit und Soziales sowie Jugend und Sport von den Jugendlichen genehmigt wurde, haben sie mit Renovierungsarbeiten im Haus, für das der Ostseebereich Vegesack bereits zweimal den Abruch beauftragt hat, begonnen. Den Fortschritt bekann die Naturfreundejugend vom Einschießer, dem Liegenschaftsamt, für eine Beauftragung ausgehend. Am heutigen Montagmorgen soll der Schlüssel wieder abgegeben werden.

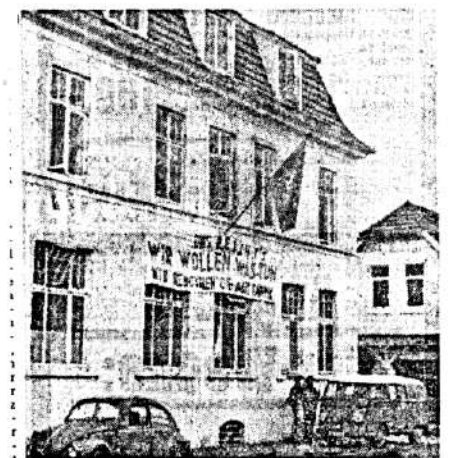
Nach außen hin wurde die Bewegung durch die Färbung der Hauswand und ein Transparent sichtbar gemacht. „Uns reicht, wir wollen was tun, wir renovieren die alte Fabrik“, lautet die Absichtserklärung, auf dem Transparent.

In den 15 des Wohnhauses wurde dabei in Gruppen, die referierten Glasflächen durch Papier zu ersetzen. Die Räume, die teilweise in sehr schlechtem Zustand waren, wurden gesäubert. Beteiligt waren auch mit dem Streik der Wende.

Kinder und verbrachten etwa 40 Stunden die zwei Tage in der Fabrik. Zur Samstagabend betrat eine Abordnung der Naturfreundejugend Bremen Nord das ehemalige Werk III der Steingutfabrik. Erste Renovierungsarbeiten wurden gemacht, um das Projekt „alte Fabrik“ zu realisieren. Am Montagmorgen will die Naturfreundejugend dem Liegenschaftsamt einen Vorvertrag zur Überlassung vorlegen.

Nordkurier 3.4.78

..... Der „Sozialistische Deutsche Studentenbund“ wurde 1946 gegründet und stand der SPD nahe. Im Zuge der Studierendenproteste der 1960er Jahre radikalisierte sich deren Mitgliederbasis, und der SDS nahm tatsächlich sozialistischen Charakter an, diente als Basis der „neuen Linken“, bis er sich 1970 auflöste.



„Wir wollen was tun“

Am vergangenen Wochenende hat es bei den Bemühungen der Naturfreundejugend um einen Teil der alten Steingutfabrik eine neue Entwicklung gegeben: Die Jugendlichen nutzten eine Besichtigung des Geländes, zu dem sie vom Liegenschaftsamt den Schlüssel erhalten hatten, dazu aus, symbolisch mit der Renovierung zu beginnen. Zwei Architekten untersuchten die Bausubstanz, „damit dem Beir-

rat und den Behörden in Kürze genaue Zahlen über die Modernisierungskosten auf den Tisch gelegt werden können“.

An dem leerstehenden Wohnhaus am Rande des Fabrikgeländes wollte am Wochenende die Fahne der Naturfreundejugend, und darunter konnten Passanten auf einem Transparent lesen: „Uns reicht! Wir wollen was tun! Wir renovieren die alte Fabrik.“

Russell-Tribunal: Nach dem Begründer Bertrand Russell (1872 – 1970, Philosoph und Literaturnobelpreisträger) benannter Zusammenschluß linksintellektueller Prominenz zur Dokumentation und Öffentlichmachung US-Amerikanischer Verbrechen im Vietnamkrieg, sowie weiterer staatlicher Menschenrechtsverletzungen.

Berufsverbote: Grundgesetzeinschränkende Maßnahme des Staates, um politisch missliebige Personen ihrer Existenzgrundlage zu berauben oder sie durch Androhung und Einschüchterung politisch zu zähmen. Betroffen waren vor allem Sozialisten und Sympathisierende, besonders im Bereich der Lehrtätigkeit.

Deutscher Herbst: Bezeichnet die Gesamtheit staatlicher Terrormaßnahmen gegen Sozialisten und als solche Verdächtige im Jahre 1977. Zum Anlaß genommen wurden militärische Aktionen vor allen der Stadtguerillagruppen „Rote Armee Fraktion“ und „Bewegung 2. Juni“.

taz: Die „Tageszeitung“ gründete sich 1978 in direkter Reaktion auf den „Deutschen Herbst“, dessen Charakteristikum sie auch in einer freiwillig gleichgeschalteten Presse sah, die jede staatliche Terrormaßnahme rechtfertigte. Die TAZ wandelte sich innerhalb kurzer Zeit zu einer der Partei „Die Grünen“ loyalen Zeitung bei Dominanz des rechten Flügels.

In der Zeit ist noch viel anderes parallel geschehen, z. B. das Russell-Tribunal wegen der Berufsverbote, der „deutsche Herbst“, die Nullnummer der taz, die Demonstration mit Riesen-Polizei-Aufgebot gegen den schnellen Brüder in Kalkar, Veranstaltungen mit Heinz Brandt, Wolf Biermann und das Maifest 79 in der Buchtstraße mit Polizei im Einsatz. Über Fritz Lamm und Uli Mückenberger hatte ich den ersten Kontakt zum Sozialistischen Büro, bei dem ich später, in den 80ern als Sekretär in Stuttgart anfang.

Schneller Brüder in Kalkar:

Geplantes Atomkraftwerk in Nordrhein-Westfalen mit einer Bauzeit von 1973-1985. Obgleich fertiggestellt, wurde es nicht in Betrieb genommen. Kalkar ging als Ort bemerkenswerter Anti-AKW-Proteste in die Geschichte ein.

Heinz Brandt:

Kommunistischer Widerstandskämpfer (1909-1986), Gründungsmitglied der „Grünen“

Wolf Biermann:

geboren 1936, aus der DDR ausgebürgerter populärer Liedermacher

Das Ende der Party, die Repressionsanstalt schlägt zu:

Wie ich zum Patienten definiert wurde.

„Hier liegt 'ne Leiche 'rum – die haben hier einen umgebracht, ich rieche es“, das waren meine ersten Gedanken, als ich das erste Mal eine psychiatrische Station in der „Reform“psychiatrie Bremen Ost betrat. „Kommen Sie mal mit ins Arztzimmer“, sagte Dr. Lichtenberger, als wir uns im Aufenthaltsraum das erste Mal begegneten. Ein für verrückt erklärter sog. „Patient“ – er war mir völlig unbekannt – wollte bei dem Gespräch im Arztzimmer dabei sein und kam mit uns. Heute weiß ich, wie dumm es war, Dr. Lichtenberger dorthin zu folgen und etwas von meiner Poesie vorzulesen. „Sie sind ein Fall für die Station“, war dessen Antwort. Diese Worte sind die Gewalt. Der mitgekommene „Patient“ Rolf Jäger verstand die Gewalt dieser Worte und reagierte, als ich ihn bat: „Du bist stark, zeig deine Stärke“.

So ungerecht kann Medizin sein – ich habe Rolf wieder beruhigt, als der seine Stärke zeigte und auf den Arzt losging. Dessen Antwort – der Alarm an die Pfleger-Schläger-Eingreiftruppe. Ein kurzer Kampf, und die medizinische Macht hatte sich durchgesetzt und nimmt uns beide fest. Nicht ganz ohne Verluste – auf der geschlossenen Station können wir uns beide in Notwehr noch einmal freikämpfen, und eine weitere inzwischen herbeigeeilte Stationsärztin bekommt bei dem Kampf einen Schlag ins Gesicht ab und blutet. Dafür werden wir beide sofort abgestraft – angeschnallt an allen Vieren und dann die Spritze. „Jetzt murksen die dich ab“, habe ich die Geschichte mit der Leiche im Sinn. Angeschnallt im Bett (Klingel gibt's nicht) – eingesperrt ins Zimmer auf der geschlossenen Station,

dämmere ich weg. „Essen ist leider schon vorbei“, bekomme ich als Antwort, als zufällig jemand von Pflegepersonal mal reinschaut, ich hungrig aufgewacht bin und angefesselt nur noch ins Bett machen kann. Das war 1978. 1981 konnte ich die Erfahrungen dieser Misshandlung und Entwürdigung in Bremen Ost mit eigener Hand gesprüht verlautbaren. Abfotografiert ist sie in dieser Collage dauerhaft dokumentiert:



Jetzt lebe ich in Berlin und bekomme seit mehr als 30 Jahren eine monatliche Wiedergutmachungszahlung für die Misshandlungen der Psychiatrie, eine sog. „Erwerbsunfähigkeitsrente“.

René Talbot, WG-Bewohner in der Buchtstraße in den 70er Jahren

Websites:

phantasten.de

zwangspsychiatrie.de

irrenoffensive.de/dozenten.htm

patverfue.de

iaapa.ch